Reichspost
17. VIII. 1919
181 17

Volkswirtschaft.

Der Währungssturz.

Die deutschösterreichische Friedensdelegation war bemüht, in St.-Germain unser nacktes Leben zu retten. Es ist zu hoffen, daß es gelingt, eine Milderung wenigstens der wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen zu erzielen. Aber selbst wenn von unseren Feinden das Naturrecht der Existenz in kümmerlichstem Ausmaße geachtet werden sollte, wären wir unter den gegenwärtigen valutarischen Verhältnissen zu einem wirtschaftlichen Wiederaufbau unfähig. Wir sind heute trotz der Aufhebung der Blockade aus der Weltwirtschaft ausgeschaltet. Der Tiefstand unserer Valuta verteuert die importierten Waren so sehr, daß der inländische Markt dieselben trotz der dringlichsten Nachfrage nicht aufzunehmen vermag. Solange in den vollkommen erschöpften Wirtschaftskörper aber kein Blut von außen zugeführt werden kann, sind alle Rettungsaktionen hinfällig. Die Währung ist demnach für uns das wichtigste Problem. Die Geldentwertung ist die Krankheit, von der wir zunächst geheilt werden müssen. Erst nachher können wir uns an die anderen wirtschaftlichen Aufgaben heranwagen. Die Devisenzentrale, die unserer Devisennot steuern soll, reicht dazu nicht hin. Die Aufgabe, die sie sich stellt, erfüllt sie zwar, aber das Feld ihrer Tätigkeit ist heute bereits allzu beschränkt.

Sie verteilt lediglich die Devisen, schafft aber keine solchen. Auch bei der Kursbestimmung hat sie gebundene Hände, denn es ist gewiß, daß sie sich über die Kronennotizen der verschiedenen ausländischen Märkte nicht hinwegsetzen kann. Der unmittelbare Einfluß der Devisenzentrale reicht eben nur bis zu den Grenzpfählen. Dabei tauchen Zweifel auf, ob die Devisenzentrale sogar im eigenen Lande ein absoluter Machtfaktor ist. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Schleichhandel blüht. Die Dimensionen des Devisenschmuggels sind uns unbekannt, aber wir hoffen, daß die Leitung der Devisenzentrale hier einen genauen Einblick hat. Wenn nicht, so möge sie sich bald Klarheit verschaffen. Denn sobald der illegitime Handel den legitimen zu überwuchern beginnt, ist die ganze Mühe vergebens.

Dadurch, daß sie das Hinausströmen unserer Kronennoten auf die ausländischen Devisenmärkte zu unterbinden trachtet, versucht die Devisenzentrale mittelbar durch Verringerung des dortigen Angebotes an Kronen das Sinken unserer Währung im Ausland zu hindern. Vor dem Umsturz, solange die einheitliche österreichisch-ungarische Valuta bestand, war diese Tätigkeit der Devisenzentrale zweifellos von Erfolg begleitet. Je ärger der Devisenmangel wurde, umso größere Wichtigkeit gewann die Kronenkontrolle, da man immer mehr darauf angewiesen war, den Begleich der importierten Waren durch Feilbietung unserer Kronen auf den ausländischen Märkten vorzunehmen. Unter einen ganz anderen Gesichtspunkt fällt jedoch auch diese Tätigkeit der Devisenzentrale, seit unsere Währung durch die Nationalstaaten zerrissen wurde. Durch das Vorgehen der Nationalstaaten wurde unsere Valuta erst völlig zugrunde gerichtet. Und immer weniger war die deutschösterreichische Devisenzentrale in der Lage, helfend einzugreifen. Es wurden verschiedene Verbesserungen in der Organisation durchgeführt, aber unter den gegebenen Verhältnissen ist die Devisenzentrale eigentlich zur Ohnmacht verurteilt. Wir wollen durch diese Betrachtung keineswegs etwa dem freien Devisenhandel das Wort reden, geben aber folgendes zu bedenken: Die politische Lage in dem ehemaligen Oesterreich-Ungarn ist für das Ausland noch immer ganz unübersehbar. Das darf uns nicht wundern, wissen wir doch selber nicht, wie sich das Chaos entwirren wird. Die mit den verschiedenen Stempeln versehenen Noten werden dort noch immer als eine einheitliche Schuld sämtlicher Nationalstaaten angesehen, aber die Zahlungsfähigkeit der zersprengten Monarchie für sehr gering erachtet, zumal wenn Deutschösterreich und Ungarn zu einer übermäßigen Leistung durch den Friedensvertrag verhalten werden sollten. Demnach ist der Tiefstand sämtlicher Kronennoten erschreckend. Wien hat aber außerdem noch ein Disagio gegenüber den anderen Nationalstaaten. Praktisch besonders fühlbar ist das Disagio gegenüber Prag. Daß es dazu kommen mußte, haben unserer Fachleute sogleich nach dem tschechischen Angriffe auf unsere Währung befürchtet. Aber die Dinge haben sich über Erwarten schlimm entwickelt. Unsere Bemühungen, mit Prag eine Einigung zu erzielen, blieben resultatlos. Tatsache ist vielmehr, daß die uns umgebenden Nationalstaaten alles daran setzten, unsere Valuta zu schädigen. Alle unsere Maßnahmen werden durch die Ränke der Tschecho-Slowaken und ihrer Gesinnungsgenossen paralysiert. Ihre Praktiken sind verschieden geartet. Aber der Erfolg bleibt niemals aus. Und wir stehen den Angriffen so ziemlich wehrlos gegenüber. Umsonst wissen und betonen wir, daß die Prager Notiz künstlich gehalten wird. Unser Disagio verschärft sich trotzdem und der Schaden ist unermeßlich.

Es ist bisher überhaupt viel zu wenig beachtet worden, daß die Devisenzentrale eine normale Funktion der internationalen Devisenmärkte zur Voraussetzung hat, die gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist. In normalen Zeiten werden die Märkte durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage beherrscht. Heute stehen sich aber nicht mehr die freien Märkte, sondern meist die Devisenzentralen gegenüber. Dadurch ist die Elastizität des Devisenhandels erstarrt. Anstatt durch Angebot und Nachfrage organisch herausentwickelt zu werden, geschieht die Kursbildung unter dem Einfluß diktatorischer Machtsprüche. Das gilt insbesondere bezüglich des Verhältnisses der verschiedenen gestempelten Kronennoten untereinander. Das von den Rumänen besetzte Siebenbürgen bietet hiefür ein lehrreiches Beispiel. Dort haben die inzwischen gestempelten Kronennoten gleich zu Beginn der Besetzung einen Zwangskurs erhalten, und zwar 1 Lei = 2 Kronen. Dieser Zwangskurs wirkt nun auf Wien zurück, wo der rumänische Lei mit Kr. 2.42 notiert.

Der Devisenwirrwarr ist bereits so arg geworden, daß nur durch eine großzügige Maßnahme Abhilfe geschaffen werden kann. Wir allein sind zu schwach dazu. Das ist eine zwischenstaatliche Angelegenheit, die nur durch ein internationales Uebereinkommen geordnet werden kann. Es ist die Pflicht unserer Staatsmänner, die Aufmerksamkeit der Entente energisch auf diesen wichtigsten Punkt zu lenken und darauf zu dringen, daß die uns umschließenden Nationalstaaten die Umtriebe gegen unsere Währung einstellen. Wohin derartige Gewissenlosigkeiten führen, zeigt ja der uns im Friedensvertragsentwurf zugemutete abstruse Umrechnungsschlüssel, der unsere Schulden den Tschechen gegenüber verdreieinhalbfacht. Nachdem die Tschechen das Unglück heraufbeschworen haben, wollen sie die Konsequenzen auf solche widersinnige Weise von sich abwälzen. Der Preissturz der Krone erscheint den Pragern als ein besonderer Triumph. Es muß und wird aber auch ihnen einmal die Einsicht über den gewaltigen Irrtum aufdämmern, in den sie sich verrannt haben. Einerseits nämlich sollen die besiegten Völker ihre Schulden an die Sieger abtragen und anderseits verrammelt man ihnen den einzigen Weg hiezu — nämlich die Warenlieferung an die Sieger. Aehnlich ergeht es den neutralen Industrien, die von Industrieartikeln aus den Ländern mit den entwerteten Valuten geradezu überschwemmt werden. Besonders beachtenswert sind aber auch die Währungsschwierigkeiten der verbündeten Sieger untereinander. Das Disagio Frankreichs gegenüber England und Amerika ist beträchtlich. Der Devisenwirrwarr erstreckt sich schon buchstäblich über die ganze Erdkugel. Die Ruhe kann unseres Erachtens nur durch ein internationales Uebereinkommen aller Völker wieder hergestellt werden. Die ganze Welt hat schon das Bedürfnis nach jener Stabilität der Währungen, wie wir sie vor Ausbruch dieses unseligen Weltkrieges gehabt haben.

Dr. H.